

Die Türken vor Wien

von

Heiner Flassbeck

Wirtschaft und Markt, November 2004

Da ist sie wieder, die mitteleuropäische Urangst vor dem geheimnisvollen Islam und seine uns über Jahrhunderte ohne schützende Meere bedrohenden nächsten Abgesandten, die Türken. Durch ganz Europa geht diese Angst, nachdem die EU Kommission die historische Entscheidung getroffen hat, mit der Türkei Verhandlungen über eine Vollmitgliedschaft zu führen. In Deutschland ist es das beherrschende Thema der letzten Tage, und es wird uns noch Jahre beschäftigen, weil man sich auf lange Verhandlungen und große Übergangsfristen einstellen muss.

In manchen Kreisen, in denen man bisher vor allem vorbildliche Europäer erwartet hätte, schlagen die Wellen der Empörung gar so hoch, dass sie den Beteiligten die Luft zum Atmen und nicht selten den Sauerstoff zum Denken nehmen. Das Volk will man – ausnahmsweise – befragen oder doch wenigstens um seine Meinung bitten bei einem Thema, das sich weniger als alle anderen für eine Volksbefragung eignet.

Selbst die schlichte Tatsache, dass Millionen der jetzt so Furcht erregend erscheinenden Moslems seit Jahrzehnten unter uns leben und Berlin seit Menschengedenken als die zweitgrößte türkische Stadt gilt, wird beiseite geschoben angesichts der drohenden Gefahr für unser Gemeinwesen und unser „kleines“ Europa.

Überhaupt nicht mehr zur Kenntnis genommen wird auch, dass es diese kleine Europa spätestens seit dem 1. Mai dieses Jahres nicht mehr gibt. Ein Europa aber, das derzeit 25 Mitglieder hat, und zum Zeitpunkt des Eintritts der Türkei wahrscheinlich aus 35 Ländern besteht, hat längst seine Unschuld verloren und ist unseren Kinderträumen von einem überschaubaren Kern politisch einiger Länder schon Mitte der siebziger Jahre entwachsen.

Es ist wohl so, wie mit den Eltern, die ihre Kinder auch dann noch als Kinder ansehen, wenn die einen Kopf größer sind als sie selbst und sich an die elterlichen Koordinaten nur noch gelegentlich erinnern, wenn es ihnen nach Mutters Waschmaschine und einem guten Essen zumute ist. Es hätte ja so schön sein können. Das berühmte Europa der Sechs wäre immer klein und possierlich geblieben, es hätte unseren Politikern gut bezahlte Alterstätigkeiten geboten, man wäre sich immer näher gekommen und irgendwann, in fernen Tagen, hätte man den entscheidenden Schritt getan und Europa wäre geboren gewesen.

Wann hören die guten Europäer auf zu träumen? Das kleine Europa wird es ebenso wenig geben wie das eine Europa. Europa wird höchstens das bleiben, was es schon eine ganze Weile ist: Eine bunte Vielzahl von immer mehr Ländern, von denen viele innerlich selbst kaum gefestigt sind, und die sich nach außen naturgemäß lediglich auf einen immer kleiner werdenden gemeinsamen Nenner einigen können. Da wächst nichts zusammen, weil nichts zusammen gehört.

Das zu erkennen, sollte uns nicht erschrecken. Wäre es nicht eine wirklich gewaltige historische Errungenschaft, wenn es für einige Jahrzehnte gelänge, 35 Länder und die Türkei unter einem gemeinsamen Hut zu vereinen, der immerhin die grundlegenden Menschenrechte, Frieden, Demokratie, Freihandel und monetäre Zusammenarbeit garantiert? Schauen wir nur hundert Jahre zurück, sehen wir einen Kontinent, der sich alle paar Jahrzehnte selbst zerfleischt, der weder innerhalb noch außerhalb seiner Grenzen den Menschen das Minimum dessen garantieren kann, was wir heute Menschenwürde nennen.

Nein, nein, man sollte über einen losen Zusammenschluss unabhängiger demokratischer Staaten bei gleichzeitiger Wirtschafts- und Währungsunion nicht die Nase rümpfen. Fünf bis zehn Jahrzehnte eines solchen Zusammenschlusses wären, wenn Frieden herrschte und der Wohlstand der Menschen allgemein stiege, weit mehr als man realistischerweise erwarten kann, und es wäre eine historische Leistung ersten Ranges.

Die Türkei aus einem solchen relativ losen Verbund unabhängiger Staaten herauszuhalten, ist nicht zu rechtfertigen. Ebenso wenig wie die Ukraine oder Weißrussland ein für alle Male als „Asien“ qualifiziert und abgewiesen werden können. Das Erschrecken über die mögliche Mitgliedschaft der Türkei ist in Deutschland nur so groß, weil viele immer noch nicht Abschied genommen haben von dem europäischen Traum eines einheitlichen Staates, den man uns über einige Jahrzehnte als das einzig erstrebenswerte Ziel der europäischen Zusammenarbeit vorgespiegelt hat.

Die Türkei bietet ein großes wirtschaftliches Potenzial, eine relativ gut ausgebildete, für westliche Ideale offene und hoch motivierte Bevölkerung. Das Land kann zu einem Bindeglied zwischen Europa und dem vorderen Orient werden. Zudem, was noch viel wichtiger ist, die Integration eines gemäßigten islamischen Staates könnte in der heutigen Situation mehr für den Weltfrieden tun, als jeder noch so groß angelegte Kampf gegen den Terrorismus. Ein gemäßigter islamischer Staat, der nicht nur die Menschenrechte garantiert, sondern auch wirtschaftlich erfolgreich ist, würde vielen radikalen Kräften im Islam das Wasser abgraben und die so beliebten Konspirationstheorien über den ewigen unerschwäglichen Kampf des Westens gegen den nahen Osten bei großen Teilen der Bevölkerung auf beiden Seiten der Lächerlichkeit preisgeben.

Wachen wir also auf. Der Zug in Richtung politische Union ist längst abgefahren. Das Gleis, auf dem es in diese Richtung hätte gehen können, war vermutlich schon mit dem Beitritt Großbritanniens zum Abstellgleis geworden. Spätestens seit 1. Mai dieses Jahres. Aber wohin geht die Reise, wollen die über-den-Tag-hinaus-Denker wissen. Nun, wir wissen es nicht. Der Zug fährt, allerdings ganz langsam, in eine offene Zukunft, hin zu einem Ziel, das niemand genau kennt. Wir wissen lediglich, dass es nicht das Ziel ist, das diejenigen, die schon immer in diesem Zug sitzen, erwartet und erhofft haben. Das sollte uns nicht stören. Genießen wir die Fahrt und versuchen, so viele Blumen am Wegrand zu pflücken wie irgend möglich.